Ein praktischer Vorschlag zur Bekämpfung der Landflucht

Autor(en): **Rickenbach, Louis**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 38

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

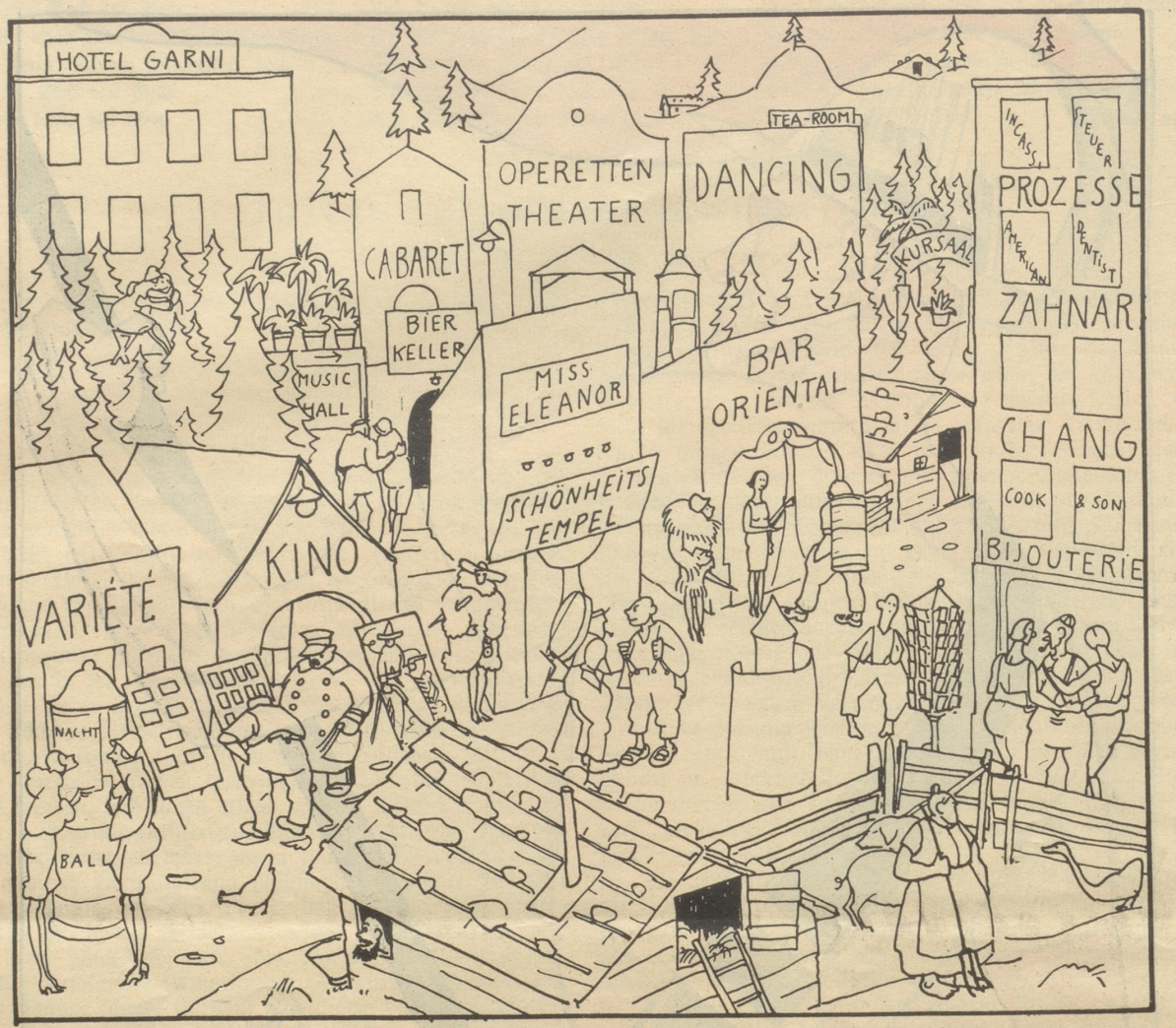
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein praktischer Vorschlag zur Bekämpfung der Landflucht

Rickenbach



Um die gänzliche Entvölkerung der Berggegenden aufzuhalten, muß man den Berglern unsere städtischen Errungenschaften und Bildungsgelegenheiten bieten: also Kino, Bar, Kabarett, Dancing, Theater, Casinos, Schönheitstempel, Rennbahn, Breite Straßen mit den dazugehörenden Dämchen, Tram, Pissoir usw. Es ist ums Probieren zu tun.

enthaltes herunter. ‚Dann bis Freitag abend', sagte der Bijoutier. ‚Bestimmt?' ‚Ganz bestimmt!' Am Freitag abend war die Uhr natürlich nicht da. Am Samstag abend blätterten sowohl der Bijoutier wie seine Frau und das strohblonde, etwas zu tief ausgeschnittene Ladenfräulein kopfschüttelnd im Ein- und Ausgangsbuch herum und nahmen sämtliche reparierte Herren-Uhren prüfend aus dem bekannten Wandkästchen, um zu konstatieren, daß sich das Damenührchen durch die noch nicht erfolgte Reparatur tatsächlich nicht in eine solche verwandelt hatte.

Nunmehr verlangte ich die Uhr, repariert oder nicht, auf Sonntag morgen ins Hotel gebracht. Sie kam nicht; die Französin aber reiste ab. Sowohl Montag wie Dienstag und Mittwoch ging ich in Begleitung der Cousine vergeblich auf die Uhren-Jagd. Dann setzten wir zwei Tage aus, um gleichzeitig eine fürchterliche Rache auszubrüten. Samstag war der große Tag der Ausführung; eine Hauptprobe oder dergleichen war bei der rauhen Auffassungsgabe meiner Begleiterin nicht von Nöten gewesen; eine kurze Besprechung hatte genügt.

Wir treten ein, und wie erwartet, tänzelt uns der Bijoutier süß lächelnd entgegen, um zu melden, daß das Uehrchen ‚selbstverständlich' da sei. Meine Begleiterin aber hat weder Auge noch Ohr dafür. Mit leuchtenden Augen und kaum unterdrücktem Aufschrei des Entzückens stürzt sie sich auf das größte Collier von rosa Perlen, das soeben ins Schaufenster gestellt werden soll. Mit vor Liebenswürdigkeit zerfließender Anmut wird es ihr von der blonden Verkäuferin gereicht und während mir die kleine Französin auseinandersetzt, daß Größe und Farbe dieser Perlen dem entspreche, was sie bereits seit zwei Jahren vergeblich suche und sie das Collier unbedingt besitzen müsse, nimmt der Herr Laden-Besitzer sein bestes Französisch hervor, um die „Occasion toute exceptionelle" aufs Rührendste anzupreisen. Ich aber sage nur kalt zu meiner Begleiterin: „Pas dans ce magasin". Nun packt aber die Frau Bijoutière ihr ganzes kaufmännisches Genie zusammen und hilft, indem sie mir die eingewickelte reparierte Uhr mit der Versicherung in die Hand drückt, daß sie lieber sterben wie mir für die Reparatur etwas rechnen würde, meiner kleinen Begleiterin, die mich tränenden Auges anfleht, mein Herz erweichen. Ich werde noch steinhärterer und flüchte mich ins Englische mit der Bemerkung: ‚J'll find you the same in an other store.' ‚Not other store, — — impossible — — ausgeschlossen!' heulte nun, sichtlich transpirierend, der ganze Kaufladen. Der Landgraf aber blieb hart und verließ mit der schmollenden Begleiterin den Tatort des Geschehens. Drei mal brachte der Bijoutier das Collier nach dem Hotel. Das vierte mal lieh sich ‚ma cousine' das prachtvolle rosa Halsband der Herzogin von Westminster und empfing damit den Geschäftigen mit der erfreulichen Mitteilung, daß sie das längst Gesuchte endlich gefunden.

Acht Tage darauf las ich die Todesanzeige des Bijoutiers „an einer Gallenstein-Operation". Ich glaube sie aber mit der erzählten Geschichte nicht in Zusammenhang bringen zu müssen.

Willy Kranich